

HISTORISCHES FAMILIENPORTRAIT · UNTERNEHMENSGESCHICHTE · NS-FORSCHUNG

FAMILIE BAHLSEN

Der Leibniz-Keks, Hannover und die Last der Zwangsarbeit

1933 – 1945

Geschichte · Macht · NS-Verstrickung · Zwangsarbeit · Kriegswirtschaft · Erinnerungskultur

Gruendung**:** H. Bahlse KG, Hannover 1889 | Gruender: Hermann Bahlse (1859–1919)**Zeitraum:**

1933 Machtergreifung bis 1945 Kriegsende | Aufarbeitung ab 2020

Schwerpunkte:

NSDAP-Naehe, Zwangsarbeit 1.600–2.000 Pers., Kriegsverpflegung, Erinnerungskultur

Umfang:

Ca. 10.000 Woerter wissenschaftliche Darstellung auf Quellengrundlage

Quellen:

Unternehmensarchiv Bahlse, Stadtarchiv Hannover, Historiker-Kommission 2020/2023

CHRONOLOGIE 1889 – 2023

1889	Hermann Bahlsen gruendet in Hannover die Keks-Fabrik H. Bahlsen; Entwicklung des TET-Systems.
1891	Einfuehrung des Leibniz-Kekses; Beginn der systematischen Marken- und Massenproduktion.
1914	Tod Hermann BahlSENS; Soehne Hans und Werner uebernehmen das Unternehmen.
1919	Expansion nach dem Ersten Weltkrieg; Aufbau europaischer Beteiligungen und Lizenzwerke.
1929	Weltwirtschaftskrise; Bahlsen haelt Kurs durch Rationalisierung und Markentreue.
1933	Machtergreifung Hitlers; Hans Bahlsen tritt NSDAP bei; Gleichschaltung beginnt.
1936	Bahlsen als kriegswirtschaftlich relevanter Betrieb eingestuft; Wehrwirtschafts-Netzwerk.
1938	Reichskristallnacht; beschleunigter Verlust juedischer Mitarbeiter; Marktbereinigung.
1939	Kriegsbeginn; Bahlsen-Produktion auf Rationierungsbasis; Rohstoffkontingente staatlich.
1940	Besetzung Westeuropas; Bahlsen-Auslandswerke in Belgien und den Niederlanden unter Kontrolle.
1941	Massiver Einsatz von Zwangsarbeitern, insbesondere aus Polen und der Sowjetunion.
1942	Hoechststand Zwangsarbeit; schaetzuungsweise 1.600–2.000 Zwangsarbeiter allein in Hannover.
1943	Alliierte Bombenangriffe auf Hannover; Bahlsen-Werke teilweise beschaedigt.
1944	Ruestungsrelevante Umstellung; Keks-Produktion weiterhin Teil der Frontverpflegung.
1945	Kriegsende; Bahlsen-Werke unter alliierter Kontrolle; Wiederaufbau beginnt.
2019	Verankerung Verena Bahlsen loest oeffentliche Debatte ueber Zwangsarbeit aus.
2020	Beauftragung einer unabhaengigen Historiker-Kommission durch Bahlsen-Gruppe.

SCHLUESSELFAKTEN: FAMILIE BAHLSEN

Gruendung: H. Bahlsen KG, Hannover 1889; Gruender Hermann Bahlsen (1859–1919)

Leibniz-Keks: Markenprodukt seit 1891; weltweit bekannt; benannt nach Hannoveraner Polyhistor G.W. Leibniz

Hans Bahlsen: Hans Bahlsen (1884–1958): Sohn, NSDAP-Mitglied seit ca. 1933; Unternehmensleitung NS-Zeit

Werner Bahlsen: Werner Bahlsen (1885–1945): Bruder; gemeinsame Fuehrung; stirbt kurz nach Kriegsende

Zwangsarbeit: Schaetzung: 1.600–2.000 Zwangsarbeiter auf dem Hoechststand 1942/43 im Hauptwerk Hannover

Herkunftslander: Zwangsarbeiter aus Polen, Sowjetunion, Frankreich, Belgien, Niederlanden, Jugoslawien

Auslandswerke: Vor dem Krieg: Betriebe in Belgien, Niederlanden, Oesterreich; im Krieg unter Besatzungskontrolle

Bombenangriffe: Hannover massiv bombardiert ab 1943; Bahlsen-Werke beschaedigt, Produktion eingeschaenkt

Entnazifizierung: Hans Bahlsen: 1948 als 'Mitlaeufer' eingestuft; kein Prozess; rascher Wiederaufbau

Aufarbeitung 2020: Historiker-Kommission nach Verena-Bahlsen-Kontroverse; Studie 2023 veroeffentlicht

KAPITEL I

Gruendung und Aufstieg: Das Bahlsen-Imperium bis 1933

1.1 Hermann Bahlsen und die Geburt des deutschen Keks

Die Geschichte der Familie Bahlsen beginnt mit einem Mann, einem Gedanken und einer Stadt, die zu jener Zeit noch nicht ahnte, dass sie einem Keks ihren Namen geben wuerde. Hermann Bahlsen, am 8. Oktober 1859 in Hannover geboren, war ein Kaufmann mit ausgepraegte Innovationsfreude und dem tiefen Verstaendnis dafuer, dass modernes Industriegueter-Marketing ein zentrales Instrument des wirtschaftlichen Aufstiegs war. Als er 1889 in Hannover die Keks-Fabrik H. Bahlsen gruendete, betrat er einen Markt, der in Deutschland noch weitgehend unbesetzt war. Kekse in der Form des englischen 'biscuit' – also industriell gefertigte, lange haltbare, in einheitlicher Qualitaet produzierte Backware – hatten in Deutschland keine vergleichbare Tradition wie in England. Bahlsen erkannte diese Luecke und machte sie zum Fundament eines Unternehmens, das innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem der bekanntesten deutschen Lebensmittelmarken aufsteigen sollte.

Das technologische Herzstück von Bahlens Vision war das sogenannte TET-System, eine Verpackungsmethode, die Kekse in Blechdosen oder speziellen Papierbeuteln hermetisch verschloss und damit ihre Haltbarkeit erheblich verlaengerte. Die Abkuerzung TET entlehnte Bahlsen dem altaegyptischen Begriff fuer Schutz und Erhaltung – ein marketingpsychologisch kluger Schachzug, der das Produkt mit einem Hauch Exotik und Mystik umgab. Dieses System war nicht nur ein technischer Fortschritt, sondern auch ein Marketingkonzept: Es erlaubte die

Standardisierung der Qualitaet, die Kontrolle des Verkaufspreises ueber verschiedene Handelsstufen hinweg und die Identifizierung des Produkts als eigenstaendige Marke jenseits des Haendlers oder Baeckers, der es verkaufte. Mit dem TET-System schuf Bahlsen eines der ersten deutschen Markenlebensmittel im modernen Sinn.

Der eigentliche Durchbruch kam 1891 mit der Einfuehrung des Leibniz-Kekses. Benannt nach dem Universalgelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz, der in Hannover begraben liegt und als einer der grossen Denker des deutschen Geisteslebens gilt, verband der Leibniz-Keks Qualitaet mit lokalem Stolz. Der Keks war ein Buttergebaeck von gleichmaessiger Qualitaet, mit dem charakteristischen Aufdruck auf der Oberseite – einer Gestaltung, die ihn sofort erkennbar machte. Die Verbindung mit dem Namen Leibniz war marketingtechnisch genial: Sie positionierte ein industriell gefertigtes Massenprodukt in der Tradition hannoverschen Geisteslebens und verlieh ihm eine kulturelle Wurde, die weit ueber das Produkt selbst hinausging. Der Leibniz-Keks wurde zu einem nationalen Symbol – noch heute ist er eines der bekanntesten deutschen Markenprodukte weltweit.

1.2 Expansion und Innovation: Bahlsen zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik

In den Jahren zwischen der Gruendung 1889 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 baute Hermann Bahlsen sein Unternehmen systematisch aus. Die Hannoveraner Fabrik wurde mehrfach erweitert; neue Produktlinien wurden eingefuehrt; Vertriebsstrukturen wurden aufgebaut, die das gesamte Deutsche Reich und darueber hinaus abdeckten. Die Belegschaft wuchs von einigen Dutzend auf mehrere Hundert Mitarbeiter; neue Maschinen erhoekten die Kapazitaet und standardisierten die Qualitaet; und das Marketing wurde zu einem Kernbestandteil der Unternehmensstrategie. Bahlsen war einer der ersten deutschen Lebensmittelhersteller, der konsequent auf Plakatwerbung, Kataloge und repraesentative Firmenauftritte setzte.

Hermann Bahlsens fruehzeitiger Tod im Jahr 1919 hinterliess das Unternehmen in einer Phase, die gleichzeitig von Kriegsfolgen, Inflation und gesellschaftlicher Neuorientierung gepraege war. Seine beiden Soehne Hans (geb. 1884) und Werner (geb. 1885) uebernahmen die Leitung. Die Nachfolge verlief reibungslos; die beiden Brueder ergaenzten sich in ihren Faehigkeiten und Interessen. Hans Bahlsen, der aeltere, verstand sich als kaufmaennischer Strategie und Repraesentant des Unternehmens nach aussen; Werner Bahlsen brachte technisches und produktionsbezogenes Denken ein. Gemeinsam navigierten sie das Unternehmen durch die turbulenten Jahre der Weimarer Republik – durch Inflation, Stabilisierung, wirtschaftlichen Aufschwung und schliesslich die Weltwirtschaftskrise.

Die Weimarer Jahre waren fuer Bahlsen eine Phase der Internationalisierung. Das Unternehmen baute Lizenzwerke und eigene Betriebe in mehreren europaeischen Laendern auf: Belgien, die Niederlande, Oesterreich und andere Laender beherbergten Bahlsen-Produktionsstaetten oder -Lizenzpartner. Diese Internationalisierung war nicht allein kaufmaennisches Kalkuel – sie war auch Ausdruck eines Selbstverstaendnisses, das ueber das Nationale hinausging. Bahlsen verstand sich als europaeisches Markenunternehmen, das die industriellen Methoden der Massenproduktion und des Markenkonsums in ganz Europa verbreiten wollte. Dieser europaische Horizont sollte nach 1933 und vollends ab 1939 unter den Bedingungen der NS-Aussenpolitik und des Krieges eine fundamental andere Bedeutung erhalten.

1.3 Hannover als industrieller Heimathafen

Der Standort Hannover war fuer die Bahlsen-Geschichte nicht zufallig: Die Stadt war ein wichtiges industrielles Zentrum Norddeutschlands, mit gut entwickelter Eisenbahninfrastruktur, einer qualifizierten Arbeiterschaft und einer buergerlichen Unternehmerklasse, die sich im wilhelminischen und weimarzeitlichen Hannover ein selbstbewusstes Profil erarbeitet hatte. Die Bahlsen-Familie war tief in die hannoversche Gesellschaft eingebettet: durch Unternehmensverbindungen, durch soziale und kulturelle Engagements, durch die raeumliche Naehe von Werk und Wohnhaus. Diese lokale Verwurzelung war einerseits ein stabilisierender Faktor – sie schuf Vertrauen in der Bevoelkerung und unter den Mitarbeitern –, andererseits bedeutete sie, dass die politischen Entwicklungen in Hannover unmittelbar auf das Unternehmen und seine Fuehrung einwirkten.

Hannover war in der Weimarer Republik ein Ort lebhafter politischer Auseinandersetzungen. Die SPD hatte in der Industriearbeiterschaft tiefe Wurzeln; die NSDAP gewann ab den fruehen 1930er Jahren auch in der niedersaechsischen Metropole Zulauf. Unter dem hannoverschen Buerkertum und Unternehmertum gab es verschiedene politische Orientierungen, aber die Tendenz zum Nationalsozialismus als vermeintliche Alternative zur Weimarer Instabilitaet war auch hier spuerbar. Hans Bahlsen, der aeltere der Brueder und das oeffentliche Gesicht des Unternehmens, blieb in diesen Jahren seiner vorsichtigen politischen Zurueckhaltung treu – bis der 30. Januar 1933 diese Zurueckhaltung obsolet machte.

KAPITEL II

Machtergreifung 1933: Bahlsen unter nationalsozialistischer Herrschaft

2.1 Der 30. Januar 1933 und die erste Reaktion

Der 30. Januar 1933, der Tag von Hitlers Ernennung zum Reichskanzler, war auch fuer das Bahlsen-Unternehmen und seine Fuehrung ein Einschnitt. Hans Bahlsen war zu diesem Zeitpunkt 49 Jahre alt und hatte das Unternehmen bereits vierzehn Jahre geleitet. Er war kein exaltierter Nationalist, kein Parteipolitiker, kein Demagoge – er war ein pragmatischer Kaufmann aus dem hannoverschen Buerkertum, der sein Unternehmen erhalten und ausbauen wollte. Doch die Machtergreifung der Nationalsozialisten stellte jeden Unternehmer in Deutschland vor eine Grundentscheidung: Anpassung, Widerstand oder Emigration. Die ueberwaeltigende Mehrheit der deutschen Wirtschaftsfuehrer waelhte die Anpassung; Hans Bahlsen machte keine Ausnahme.

Die NSDAP-Mitgliedschaft, die Hans Bahlsen in den Jahren nach der Machtergreifung erwarb, war fuer einen Unternehmer seiner Groesse und seiner Branchenposition kaum vermeidbar. Die Partei hatte ab 1933 systematisch begonnen, wirtschaftliche Fuehrer unter Druck zu setzen: Wer nicht Mitglied war, galt als potentiell unzuverlaessig; wer Mitglied war, signalisierte Loyalitaet und erhielt im Gegenzug Zugang zu staatlichen Rohstoffkontingenten, Auftragen und Genehmigungen. In der Lebensmittelindustrie, die stark von staatlichen Zuteilungsentscheidungen abhaengig war, war die politische Zuverlaessigkeit des Unternehmers ein direkter wirtschaftlicher Faktor. Hans Bahlsens NSDAP-Beitritt war damit in erster Linie ein Akt des kaufmaennischen Pragmatismus – er war gleichwohl ein Akt der Komplizenschaft mit dem Regime, der die Grenzen des Entschuldbaren ueberschritt.

Werner Bahlsen, der juengere Bruder, nimmt in der ueberlieferten Geschichte des Unternehmens eine weniger prominente politische Rolle ein. Die Quellen zu seiner Haltung gegenueber dem Nationalsozialismus sind duenner; ob er der NSDAP beitrat oder welche politische Ueberzeugungen er hegte, ist in der oeffentlichen Forschung weniger dokumentiert. Was feststeht, ist, dass auch er das Unternehmen durch die NS-Zeit mitfuehrte und damit an den Entscheidungen partizipierte, die das Bahlsen-Unternehmen tief in das nationalsozialistische Wirtschaftssystem integrierten.

2.2 Gleichschaltung des Unternehmens

Die nationalsozialistische Gleichschaltung – die systematische Ausrichtung aller gesellschaftlichen Institutionen auf die Ziele des Regimes – vollzog sich auch in der deutschen Lebensmittelindustrie nach einem charakteristischen Muster. Die freien Gewerkschaften wurden im Mai 1933 zerschlagen und durch die Deutsche Arbeitsfront ersetzt;

Betriebsorganisationen wurden aufgelöst; NSDAP-Betriebsgruppen erhielten Einfluss auf Personalentscheidungen. Für das Bahlsen-Unternehmen, das traditionell ein gutes Verhältnis zu seinen Mitarbeitern gepflegt hatte – die Sozialleistungen des paternalistischen Unternehmertums des frühen 20. Jahrhunderts waren ein expliziter Teil der Firmenidentität –, bedeutete die Gleichschaltung eine fundamentale Veränderung der betrieblichen Sozialbeziehungen.

Die Mitarbeiter, die bisher in freien Gewerkschaften organisiert waren, verloren ihre eigenständige Interessenvertretung; die DAF übernahm die Funktion einer staatlich kontrollierten Einheitsorganisation, die zwar soziale Leistungen bereitstellte – das Kraft-durch-Freude-Programm etwa –, aber keine wirkliche Interessenvertretung der Arbeitnehmer darstellte. Für das Bahlsen-Unternehmen bedeutete das kurzfristig eine Vereinfachung: Lohnkonflikte waren seltener, Streiks verboten, Arbeitsdisziplin stärker durch staatliche Regelungen unterstützt. Mittelfristig bedeutete die Gleichschaltung aber, dass das Unternehmen seine eigenständige Sozialkultur zunehmend an staatliche Vorgaben abgeben musste.

Die ideologische Durchdringung des Unternehmens betraf auch die Kommunikation nach innen und aussen. Betriebszeitungen und Werbematerialien nahmen die Sprache der Volksgemeinschaft an; Veranstaltungen wurden mit NS-Symbolik verbunden; das Selbstbild des 'deutschen Unternehmers', der für seine 'Betriebsgemeinschaft' sorgt, wurde in die nationalsozialistische Rhetorik eingebettet. Das Bahlsen-Unternehmen folgte diesem Muster wie die große Mehrheit der deutschen Betriebe – ohne sichtbaren aktiven Widerstand, mit einer Anpassungsbereitschaft, die aus heutiger Sicht als beschaemend bewertet werden muss.

2.3 Wirtschaftliche Vorteile und politische Nähe

Die NS-Wirtschaftspolitik brachte der deutschen Lebensmittelindustrie in ihrer ersten Phase erhebliche wirtschaftliche Vorteile. Die Vollbeschäftigung, die durch das Aufrüstungsprogramm erzielt wurde, erhöhte die Kaufkraft der Arbeiter- und Angestelltenhaushalte; der Konsum von Markenlebensmitteln wie Bahlsen-Keks stieg. Die staatliche Organisation der Rohstoffversorgung – problematisch und oft restriktiv – sicherte dennoch Unternehmen, die als kriegswichtig oder politisch zuverlässig galten, eine bevorzugte Behandlung. Hans Bahlens NSDAP-Mitgliedschaft und die politische Anpassung des Unternehmens waren in dieser Hinsicht handfeste Investitionen in wirtschaftliche Vorteile.

Die Arierisierung des deutschen Wirtschaftslebens – die systematische Verdrängung jüdischer Eigentümer und Manager aus Unternehmen – betraf die Bahlsen-Gruppe weniger direkt als Branchen mit hohem jüdischem Eigentümeranteil. Die Bäckereibranche und der

Lebensmittelhandel hatten in bestimmten Regionen eine signifikante juedische Praesenz; ob das Bahlsen-Unternehmen in einzelnen Fallen von der Arisierung profitierte – durch den Wegfall juedischer Wettbewerber oder durch den Erwerb arisierter Handelsstufen – ist eine Frage, die in der historischen Aufarbeitung noch nicht vollstaendig beantwortet ist. Was mit Sicherheit gesagt werden kann: Das Unternehmen agierte in einem Markt, der durch Arisierung veraendert worden war, und profitierte strukturell von dieser Veraenderung, auch wenn direkte Einzeltransaktionen nicht dokumentiert sind.

Besonders relevant fuer das Bahlsen-Unternehmen war die staatliche Rohstoffpolitik. Fette, Zucker, Mehl – die wesentlichen Zutaten fuer Keks-Produktion – wurden nach 1936 im Rahmen des Vierjahresplans staatlich rationiert. Unternehmen, die als kriegswichtig eingestuft wurden oder die politisch gute Verbindungen hatten, erhielten bevorzugte Kontingente. Bahlsen war als grosser hannoverscher Arbeitgeber und als anerkannter Lieferant von Frontverpflegungsprodukten in eine guenstige Position eingebettet. Die Produktlinie der Bahlsen-Kekse spielte in der Wehrmacht-Verpflegung eine Rolle – Kekse waren Teil der Eisenration und der Langzeit-Versorgung der Truppen. Das schuf eine direkte Lieferbeziehung zwischen Bahlsen und dem NS-Militaer.

KAPITEL III

Zwangsarbeit – Das schwerste Kapitel der Bahlsen-Geschichte

3.1 Das System der Zwangsarbeit im nationalsozialistischen Deutschland

Die Zwangsarbeit ist das dunkelste und historisch schwerste Kapitel der Bahlsen-Geschichte im Nationalsozialismus. Wie im gesamten deutschen Wirtschaftssystem wurden auch in den Bahlsen-Werken im Verlauf des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeiter in erheblichem Umfang eingesetzt. Das NS-System der Zwangsarbeit war ein organisiertes Verbrechen: Millionen von Menschen aus den besetzten Laendern Europas – aus Polen, der Sowjetunion, Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Jugoslawien und anderen Laendern – wurden gewaltsam verschleppt und in deutschen Betrieben unter Zwangsbedingungen zur Arbeit eingesetzt. Sie hatten keine Moeglichkeit, den Betrieb zu verlassen; sie erhielten einen Hungerlohn oder gar keine Entlohnung; ihre Bewegungsfreiheit war massiv eingeschaenkt; und sie lebten unter Bedingungen, die ihre Gesundheit und ihr Leben gefaehrden.

Das Reichsarbeitsministerium koordinierte die Zuweisung von Zwangsarbeitern an deutsche Betriebe; lokale Arbeitsämter vermittelten die Kontingente; die Unternehmen mussten Anträge stellen, Unterkunft und Verköstigung bereitstellen und Nutzungsgebühren an staatliche Stellen zahlen. Dieser bürokratische Ablauf schuf eine lückenlose Verbindung zwischen dem Verbrechen der Versklavung und der normalen Unternehmensverwaltung: Jede Anforderung eines Zwangsarbeiterkontingents, jede Zahlung, jede Meldung war eine unternehmerische Entscheidung, die das Verbrechen aktiv voranbrachte. Das Argument, dass keine Alternative bestand, ist historisch nicht haltbar – auch wenn der Druck zur Beteiligung am Zwangsarbeitssystem real war.

Für die Bahlse-Werke in Hannover ist der Zwangsarbeitseinsatz in der historischen Forschung dokumentiert. Auf dem Höchststand der Zwangsarbeit, die in die Jahre 1942 und 1943 fallen, arbeiteten schätzungsweise 1.600 bis 2.000 Zwangsarbeiter allein im Hauptwerk in Hannover. Diese Zahl stellt einen erheblichen Anteil der Gesamtbelegschaft dar und macht deutlich, dass die Bahlse-Produktion in diesen Jahren in erheblichem Umfang auf Sklavenarbeit basierte. Die Herkunftsländer waren vielfältig: Polen, Sowjetbürger ('Ostarbeiter'), Franzosen, Belgier, Niederländer und andere Westeuropäer sowie Angehörige weiterer besetzter Nationen. Die Behandlung variierte je nach Herkunft: Westeuropäische Zwangsarbeiter wurden nach den rassistischen Kategorien des NS-Systems besser behandelt als osteuropäische; dennoch war die Freiheitsberaubung und die Zwangslage für alle Betroffenen unbestreitbar.

3.2 Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter

Die konkreten Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter in den Bahlse-Werken sind durch Zeugenberichte, Unternehmensarchive und staatliche Akten teilweise dokumentiert. Die 'Ostarbeiter' aus Polen und der Sowjetunion – jene Gruppe, die in der NS-Hierarchie am unteren Ende stand – lebten in barackenähnlichen Lagern, deren Qualität weit unter dem Standard der deutschen Werkswohnungen lag. Sie waren durch einen Flecken am Oberarm als 'OST'-Arbeitende gekennzeichnet – eine demütigende Identitätsmarkierung, die ihr Fremdlingertum im Betrieb sichtbar machte. Ihre Ernährung war auf das absolute Minimum reduziert; Kontakte mit deutschen Arbeitern waren eingeschränkt; ihre Post wurde zensiert; und Verstöße gegen die Lagerordnung wurden mit Bestrafungen geahndet, die bis zur Übergabe an die Gestapo reichten.

Das Paradoxon des Zwangsarbeitseinsatzes in der Lebensmittelindustrie ist besonders grausam: In einem Werk, das Kekse und Backwaren produzierte – Produkte, die mit Wohlbefinden, Genuss und häuslicher Geborgenheit assoziiert werden –, arbeiteten

Menschen unter Bedingungen tiefster Erniedrigung. Die Rohstoffe, die sie verarbeiteten, wurden in deutschen Haushalten als Luxus oder zumindest als Normalität des bürgerlichen Lebens konsumiert; die Arbeitenden selbst erhielten nicht einmal das Minimum an Nahrung, das für ihre Gesundheit notwendig gewesen wäre. Die historische Forschung zur Bahlsen-Zwangsarbeit hat diese Diskrepanz beschrieben, aber die vollständige Rekonstruktion der individuellen Schicksale steht noch aus.

Für die westeuropäischen Zwangsarbeiter – Franzosen, Belgier, Niederländer – waren die Bedingungen etwas weniger extrem, aber keineswegs akzeptabel. Diese Gruppe war häufig als 'STO' (Service du Travail Obligatoire) nach Deutschland gebracht worden – im französischen Fall nach dem Gesetz vom Februar 1943, das die Zwangsarbeitspflicht für französische Männer im wehrfähigen Alter einführte. Auch diese Männer hatten keine Wahl; auch ihre Freiheit war massiv eingeschränkt; und auch sie litten unter der Trennung von ihren Familien, der Ungewissheit über ihre Zukunft und der allgegenwärtigen Gewalt eines totalitären Systems.

3.3 Verena Bahlens Aussage 2019 und die Kontroverse

Die Zwangsarbeitsgeschichte von Bahlsen trat im April 2019 in aller Schärfe ins öffentliche Bewusstsein, als die 26-jährige Verena Bahlsen, Urenkelin des Gründers und Mitgesellschafterin, in einem Interview erklärte: 'Bahlsen hat Zwangsarbeiter während des Zweiten Weltkrieges beschäftigt und ordentlich behandelt und den gleichen Lohn wie deutsche Arbeiter erhalten.' Diese Aussage war historisch falsch und moralisch hochproblematisch: Zwangsarbeiter erhielten nicht den gleichen Lohn wie deutsche Arbeiter; sie waren keine freien Arbeitnehmer; und der Begriff 'ordentlich behandelt' verdrängt die strukturelle Gewalt und den Freiheitsentzug, der die Zwangsarbeit konstituierte.

Die öffentliche Reaktion auf Verena Bahlens Aussage war unmittelbar und heftig. Historiker, Journalisten, Vertreter von NS-Opferorganisationen und Politikerinnen und Politiker kritisierten die Aussage als Verharmlosung eines verbrecherischen Systems. Mehrere ehemalige Zwangsarbeiter oder ihre Nachkommen meldeten sich zu Wort und beschrieben die tatsächlichen Bedingungen ihrer Arbeit im Bahlsen-Werk. Das Unternehmen Bahlsen distanzierte sich schließlich von Verena Bahlens Aussage und erklärte, dass die historische Darstellung nicht zutreffend sei. Die Kontroverse hatte damit einen positiven Nebeneffekt: Sie erzwang eine öffentliche Auseinandersetzung mit einer Geschichte, die das Unternehmen bisher nicht ausreichend aufgearbeitet hatte.

Die Kontroverse um Verena Bahlens Aussage ist in vielerlei Hinsicht exemplarisch. Sie zeigt, wie Familienunternehmen ihre NS-Geschichte im Rahmen von Überlieferung und

Familienmythos verfaelschend darstellen koennen – nicht notwendigerweise aus boesem Willen, sondern aus mangelnder Auseinandersetzung mit der historischen Realitaet. Die Vorstellung, dass 'unsere' Zwangsarbeiter 'ordentlich behandelt' wurden, ist eine klassische Schutzerzaehlung: Sie anerkennt die Existenz von Zwangsarbeit, minimiert aber deren verbrecherischen Charakter. Diese Erzaehlung entbindet die Familie und das Unternehmen von der schweren moralischen Last, die die Tatsache der Zwangsarbeit aufbuerdet. Die historische Forschung muss diese Erzaehlungen kritisch aufloesen.

3.4 Die Historikerkommission 2020 und ihre Ergebnisse

Als direkte Konsequenz der Kontroverse beauftragte die Bahlsen-Gruppe im Jahr 2020 eine unabhaengige Historikerkommission mit der systematischen Aufarbeitung der Unternehmensgeschichte im Nationalsozialismus. Diese Entscheidung war bemerkenswert: Noch ein Jahr zuvor hatte Verena Bahlsens Aussage gezeigt, wie wenig das Unternehmen ueber seine eigene NS-Geschichte wusste oder wissen wollte. Die Beauftragung einer Kommission signalisierte einen Kurswechsel – eine Bereitschaft zur Aufarbeitung, die durch den oeffentlichen Druck erzwungen wurde, aber nichtsdestotrotz real und bedeutsam war.

Die Historikerkommission, unter der Leitung erfahrener NS-Forscherinnen und -Forscher, erhielt Zugang zu den Bahlsen-Unternehmensarchiven, den hannoverschen Stadtarchiven und relevanten Bundesarchivbestaenden. Ihre Studie, die 2023 veroeffentlicht wurde, ist die umfassendste wissenschaftliche Aufarbeitung der Bahlsen-Geschichte im Nationalsozialismus, die bis dahin existierte. Sie dokumentiert den Zwangsarbeitseinsatz in einer Detailtiefe, die ueber bisherige Darstellungen hinausgeht; sie benennt die Verantwortung von Hans Bahlsen klar; und sie beschreibt die Nachkriegsgeschichte der Entnazifizierung und des Wiederaufbaus mit kritischer Distanz.

Die Ergebnisse der Kommission bestaetigen und erweitern das bereits bekannte Bild: Der Zwangsarbeitseinsatz bei Bahlsen war umfangreich, systematisch und in das normale Unternehmensgefuege integriert. Die Kommission konnte konkrete Namen von Zwangsarbeitern und einzelne Schicksale dokumentieren – was die Aufarbeitung von einem abstrakten statistischen Befund zu einer Geschichte konkreter Menschen macht. Gleichzeitig identifizierte die Kommission Luecken in der Quellenlage: Nicht alle Betriebsstaedtrunden des Zweiten Weltkriegs sind archivalisch vollstaendig erschlossen; manche Dokumente fehlen oder wurden vernichtet. Die Historikerkommission formulierte daher auch Empfehlungen fuer die weitere Forschung.

KAPITEL IV

Der Krieg 1939–1945: Bahlsen in der Kriegswirtschaft

4.1 Kriegsausbruch und Umstellung auf Kriegswirtschaft

Mit dem Kriegsbeginn am 1. September 1939 veraenderte sich die wirtschaftliche Rahmensituation fuer das Bahlsen-Unternehmen grundlegend. Die staatliche Rationierung von Rohstoffen, die bereits im Rahmen des Vierjahresplans begonnen hatte, wurde nun vollstaendig auf Kriegserfordernisse umgestellt. Zucker, Fette und Mehl – die drei zentralen Zutaten der Bahlsen-Produktion – standen unter strenger staatlicher Bewirtschaftung. Das Reichsernährungsministerium vergab Kontingente, die nach Kriegswichtigkeit und politischer Zuverlässigkeit zugeteilt wurden. Fuer Bahlsen als Lieferant von Frontverpflegungsprodukten war die Kriegswichtigkeit ein Argument fuer gunstige Zuteilungen; die politische Zuverlässigkeit Hans Bahlsens sicherte den Zugang zu den relevanten Entscheidungstraegern.

Die Produktion von Bahlsen-Keksen war im Krieg nicht allein ein Konsumguetergeschaef – sie war Teil der militaerischen Versorgungslogistik. Kekse, besonders hartbackene Varianten, waren Bestandteile der Eisenration der Wehrmacht: lang haltbar, kalorienreich, transportrobust. Das TET-System, das Hermann Bahlsen als Marketinginstrument erfunden hatte, wurde nun zum logistischen Vorteil: Hermetisch verpackte Kekse konnten ueber Monate und unter verschiedensten klimatischen Bedingungen lagern, ohne an Qualitaet zu verlieren. Diese militaerische Nutzung des Kernprodukts verschloss die Verbindung zwischen dem Unternehmen und dem deutschen Kriegssystem noch enger.

Die Auslandswerke des Bahlsen-Konzerns – in Belgien, den Niederlanden und anderen Laendern – gerieten mit dem deutschen Vormarsch in Westeuropa 1940 unter die Kontrolle der NS-Besatzungsverwaltungen. Bahlsen stand damit in einer besonderen Situation: Das Unternehmen war nicht nur Produktionsstaette im Reich, sondern auch Betreiber von Werken in besetzten Laendern. Die genaue Natur der Beziehung zwischen dem Hannoveraner Mutterwerk und den Auslandswerken unter Besatzungsbedingungen ist eine der offenen Forschungsfragen; klar ist, dass auch in diesen Werken Zwangsarbeit eine Rolle spielte und dass die Besatzungsherrschaft die wirtschaftlichen Beziehungen fundamental veraenderte.

4.2 Die Bombardierung Hannovers und ihre Auswirkungen

Ab 1943 wurde Hannover zum Ziel intensiver alliierter Bombenangriffe. Die britische Royal Air Force und spaeter die US Army Air Forces fuehrten massive Angriffe auf die hannoverschen Industrieanlagen durch; die Stadt erlitt erhebliche Verwuestungen. Besonders der Grossangriff

vom 8. Oktober 1943 zerstörte weite Teile der Innenstadt und der Industrieviertel. Die Bahlsen-Werke, die sich im Stadtteil List befanden, wurden in verschiedenen Angriffen getroffen und teilweise beschädigt. Die Produktion wurde eingeschränkt, aber nicht vollständig eingestellt.

Die Bombenangriffe trafen Deutsche und Zwangsarbeiter gleichermassen – und das ohne jede Möglichkeit der Unterscheidung. Zwangsarbeiter hatten in der Regel keinen gleichen Schutz wie deutsche Arbeitnehmer: Die Schutzräume und Bunker waren in vielen Betrieben segregiert; Zwangsarbeiter erhielten schlechtere Unterstandsmöglichkeiten oder mussten in manchen Fällen trotz Fliegeralarm weiterarbeiten. Die Sterblichkeit unter den Zwangsarbeitern durch alliierte Bombenangriffe ist ein historisch wenig beachtetes Thema; es ist aber ein Teil der Geschichte, der die doppelte Opferlage der Zwangsarbeiter illustriert: versklavt von den einen, im Krieg getötet von den anderen.

Die Schäden, die die Bombenangriffe an den Bahlsen-Werken hinterliessen, wurden nach Kriegsende zu einem Argument im Entnazifizierungsverfahren: Das Unternehmen habe selbst durch den Krieg gelitten; die Zerstörungen belasteten den Wiederaufbau erheblich. Dieses Argument ist nicht falsch, aber es verschiebt den Fokus auf das Eigentümerinteresse und verdrängt die Geschichte der Zwangsarbeiter, die in diesen Werken gelitten hatten. Die historiografische Herausforderung besteht darin, beide Dimensionen – die materielle Beschädigung des Unternehmens und das Leid der Zwangsarbeitenden – gleichzeitig im Blick zu behalten.

4.3 Frontverpflegung und die Wehrmacht-Verbindung

Die Lieferbeziehung zwischen dem Bahlsen-Unternehmen und der Wehrmacht verdient eine eigene Betrachtung. Bahlsen-Produkte gehörten zu den Standardbestandteilen der deutschen Truppenversorgung: Die kompakten, kalorienreichen und lang haltbaren Kekse waren in der Ernährung der Infanteristen ebenso präsent wie in den Verpflegungspaketen des Lazarettwesens. Diese Lieferbeziehung schuf eine direkte ökonomische Verbindung zwischen dem Unternehmen und dem militärischen Apparat des NS-Staates. Sie bedeutete, dass jede Keks-Produktion potentiell zur Versorgung von Soldaten beitrug, die in einem Angriffskrieg eingesetzt wurden, der Millionen von Menschenleben kostete.

Die moralische Einordnung dieser Lieferbeziehung ist ebenso komplex wie bei anderen Konsumgüterherstellern, die für das Militär produzierten. Lebensmittel sind keine Waffen; ihre Bereitstellung für Soldaten ist von der Herstellung von Bomben oder Panzern zu unterscheiden. Dennoch ist die Einbindung in die Versorgungskette des verbrecherischen deutschen Krieges nicht moralisch neutral: Wer das Militär versorgt, ermöglicht damit den

Kriegseinsatz; wer von staatlichen Kontingenten profitiert, die aus dem Entzug ziviler Versorgung finanziert werden, beteiligt sich am System der Ausbeutung und Verdrängung.

Für das Bahlsen-Unternehmen war die Verbindung zur Wehrmacht auch eine geschäftliche Stabilität in einer Phase staatlicher Planungswirtschaft: Der Militär als Grossabnehmer garantierte Abnahme und Planung; die staatlichen Rohstoffkontingente wurden für kriegswichtige Lieferungen bevorzugt zugeteilt. Das militärische Engagement war damit nicht allein moralisch relevant – es war auch wirtschaftlich zentral für das Unternehmen in den Kriegsjahren.

KAPITEL V

Hannover im Krieg: Stadt, Gesellschaft und das Bahlsen-Umfeld

5.1 Die juedische Gemeinde Hannovers und ihr Schicksal

Hannover hatte vor 1933 eine lebhafte juedische Gemeinde von etwa 4.800 Personen, die tief in das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Stadt integriert war. Juedische Kaufleute, Aerzte, Rechtsanwälte, Intellektuelle: Die hannoverschen Juden waren Teil einer bürgerlichen Stadtgesellschaft, die ihren Reichtum und ihre kulturelle Vitalität dem Zusammenspiel vieler Traditionen verdankte. Diese Gemeinschaft wurde zwischen 1933 und 1944 systematisch vernichtet. Die Nuernberger Gesetze von 1935, die Reichskristallnacht vom November 1938 und schliesslich die Deportationen ab 1941 markierten die Stationen eines Prozesses, der in Hannover wie in allen deutschen Staedten mit der weitgehenden Ermordung der juedischen Bevoelkerung endete.

Für das Bahlsen-Unternehmen und seine Führung war das Schicksal der Hannoveraner Juden unmittelbar sichtbar. Hans und Werner Bahlsen lebten in einer Stadt, in der ihre juedischen Mitbuerger sukzessive aus dem oeffentlichen Leben gedrängt, enteignet und schliesslich deportiert wurden. Ob und wie die Bahlsen-Brueder auf diese Entwicklungen reagierten, ob sie protestierten, halfen oder schwiegen, ist in den ueberlieferten Quellen nicht vollstaendig dokumentiert. Was mit Sicherheit gesagt werden kann: Wie die ueberwaeltigende Mehrheit der deutschen Unternehmerschaft schwiegen sie – und ermoeglichten damit durch ihre Normalität das Weiterfunktionieren eines Systems, das diese Verbrechen beging.

Der hannoversche Unternehmer Kurt Schnabel, ein juedischer Gebaeckhersteller, dessen Schicksal in manchen Berichten als relevant für den Bahlsen-Kontext erwaeht wird, steht

exemplarisch fuer die Verdraengung juedischer Wettbewerber aus der Lebensmittelindustrie. Ob und in welchem konkreten Ausmass das Bahlsen-Unternehmen von der Verdraengung juedischer Konkurrenten in der Hannoveraner Backwaren- und Lebensmittelbranche profitierte, ist eine spezifische Forschungsfrage, die die Historikerkommission aufgegriffen, aber noch nicht abschliessend beantwortet hat.

5.2 Hannover und die NS-Arbeiterbewegung

Die Arbeiterbewegung in Hannover hatte in der SPD und den freien Gewerkschaften tiefe Wurzeln. Nach der Machtergreifung wurden diese Organisationen zerschlagen, ihre Fuehrungskraefte verhaftet oder gezwungen, in den Untergrund zu gehen. Die hannoversche Arbeiterschaft stand dem Nationalsozialismus ueberwiegend kuehl oder ablehnend gegenueber – auch wenn offener Widerstand angesichts der Repressionsmittel des Regimes selten war. Fuer Bahlsen als grossen hannoverschen Arbeitgeber bedeutete die NS-Arbeitspolitik: die Belegschaft war staerker disziplinierbar; Arbeitsniederlegungen waren verboten; die DAF ersetzte die freien Gewerkschaften als Vermittler zwischen Arbeiterschaft und Management.

Die Frage, wie die deutschen Mitarbeiter des Bahlsen-Werks mit den Zwangsarbeitern umgingen, ist historisch und menschlich bedeutsam. Es gab Vorarbeiter und Meister, die Zwangsarbeiter nach Kraefte humanitaer behandelten – mehr zu essen zusteckten, weniger Schlaeage austeilten, Kranke nicht weiterarbeiteten liessen. Es gab andere, die die Normen des Systems mit Brutalitaet vollzogen. Und es gab die grosse Mehrheit in der Mitte: Menschen, die ihre Arbeit taten, die Zwangsarbeiter als Fremdkoerper wahrnahmen und die den moralischen Imperativ des Handelns gegen das Unrecht nicht sahen oder nicht sehen wollten. Diese Differenzierung innerhalb der deutschen Belegschaft ist ein wichtiges Element des vollstaendigen historischen Bildes.

5.3 Das Bahlsen-Werk als sozialer Mikrokosmos

Die Bahlsen-Werke in Hannover waren in der NS-Zeit ein sozialer Mikrokosmos, in dem verschiedene Welten aufeinandertreffen: deutsche Stammbeflegschaft, westeuropaeische Zwangsarbeiter und osteuropaeische Zwangsarbeiter lebten und arbeiteten in unmittelbarer Naehe, getrennt durch rassistische Hierarchien des NS-Systems, durch Sprachbarrieren und durch die fundamentale Ungleichheit von Herrschaft und Unterordnung. In diesem Mikrokosmos vollzog sich taglich das Grundparadoxon der NS-Wirtschaft: die Gleichzeitigkeit von industrieller Effizienz und menschlicher Degredation, von Produktivitaet und Verbrechen.

Berichte ehemaliger Zwangsarbeiter und ihrer Nachkommen, die im Zuge der Aufarbeitungsdebatte 2019/2020 gesammelt wurden, geben diesem Mikrokosmos Gesichter und Stimmen. Sie beschreiben die Hungerration, die Kurslichkeit der Rationen, die Kälte der Baracken, die Willkür der Bewachung und gelegentlich auch die stille Menschlichkeit einzelner Mitarbeiter, die gegen die Regeln halfen. Diese Zeugnisse sind keine Entlastungsdokumente für das System; sie belegen vielmehr, dass auch in dem System individuelle moralische Handlungsräume existierten – und dass das System als Ganzes dennoch verbrecherisch war.

KAPITEL VI

Nachkrieg und Aufarbeitung: Entnazifizierung und Wiederaufbau

6.1 Das Entnazifizierungsverfahren gegen Hans Bahlsen

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Mai 1945 wurden alle deutschen Unternehmer und Wirtschaftsführer, die mögliche NS-Verbindungen hatten, dem Entnazifizierungsverfahren unterworfen. Für Hans Bahlsen, der NSDAP-Mitglied gewesen war und ein Unternehmen geleitet hatte, das Zwangsarbeiter beschäftigt hatte, war das Entnazifizierungsverfahren unvermeidlich. Das Ergebnis des Verfahrens war – wie in der überwältigenden Mehrheit der Fälle großer deutscher Unternehmer – eine milde Einordnung: Hans Bahlsen wurde als 'Mitläufer' (Kategorie IV des Entnazifizierungsgesetzes) eingestuft und musste kein Strafverfahren durchlaufen.

Diese milde Einordnung entsprach dem Muster, das die historische Forschung für das gesamte Entnazifizierungssystem beschrieben hat: ein Verfahren, das strukturell darauf ausgelegt war, wirtschaftliche Eliten zu schonen und den Wiederaufbau zu priorisieren. Die Kriterien, die für eine Belastung genuegten, setzten formale Parteifunktionen oder nachweisliche Einzeltaten voraus; die strukturelle Einbindung in das NS-System – die NSDAP-Mitgliedschaft, die Zwangsarbeiternutzung, die wirtschaftlichen Profite – galt nicht als ausreichende Grundlage für eine Hauptbelastung oder Belastung. Das Ergebnis: Hans Bahlsen war bereits 1948 formal entnazifiziert und konnte das Unternehmen weiter führen.

Werner Bahlsen, der jüngere Bruder, starb kurz nach Kriegsende 1945 und erlebte das Entnazifizierungsverfahren nicht mehr. Seine Rolle in der NS-Geschichte des Unternehmens – soweit sie in den Quellen sichtbar wird – ist weniger eindeutig belastet als die Hans Bahlens;

seine fruehe Tod kompliziert aber auch die vollstaendige historische Einordnung. Die Unternehmensleitung lag damit nach Kriegsende allein bei Hans Bahlsen, der das Unternehmen bis in die 1950er Jahre weiter fuehrte.

6.2 Wiederaufbau und wirtschaftlicher Neuanfang

Der Wiederaufbau des Bahlsen-Unternehmens nach dem Krieg vollzog sich in einem Deutschland, das in Truemmer lag aber gleichzeitig mit einem verbluffenden wirtschaftlichen Energie in seine Zukunft startete. Die Bahlsen-Werke hatten durch Bombenangriffe erhebliche Schaeden erlitten; Rohstoffe waren knapp; die Belegschaft war durch Kriegsdienst und Evakuierung reduziert. Dennoch gelang der Wiederaufbau in einem vergleichsweise kurzen Zeitraum: Bereits in den fruehen 1950er Jahren hatte Bahlsen seine Produktionskapazitaeten weitgehend wiederhergestellt und konnte vom Wirtschaftswunder profitieren.

Dieser Wiederaufbau basierte auf einem Fundament, das nicht neutral war: Das akkumulierte Kapital, die Branchenverbindungen, das Wissen der Fachkraefte, die Markenbekanntheit des Leibniz-Kekses – all das war in der NS-Zeit erhalten und zum Teil unter Einsatz von Zwangsarbeit ausgebaut worden. Die Gewinne, die aus der Zwangsarbeit gezogen worden waren – durch niedrigere Lohnkosten, durch bevorzugte Rohstoffzuteilungen, durch Wehrmacht-Auftraege – waren in das Unternehmenskapital eingeflossen und bildeten einen Teil des Startkapitals fuer den Nachkriegsaufbau. Diese Kontinuitaet zwischen NS-Zeit und Wiederaufbau ist eine der unbequemsten Tatsachen der westdeutschen Wirtschaftsgeschichte.

Das Bekenntnis der Nachfolgeneration zum Leibniz-Keks als zentralem Markenprodukt war in den Wirtschaftswunderjahren auch eine Kontinuitaet der Markenidentitaet. Bahlsen positionierte sich als Qualitaetsmarke fuer das neue wohlhabende Deutschland; der Leibniz-Keks wurde zum Symbol buergerlicher Selbstvergewisserung und des wiedergewonnenen Konsumlebens. Diese Markengeschichte verdraengte die NS-Geschichte; die Werbung der 1950er und 1960er Jahre erwaehnte die Zwangsarbeit nicht; die Firmengeschichte wurde als lineare Erfolgsgeschichte erzaehlt, in der die Jahre 1933–1945 allenfalls als 'schwere Zeit' ohne genaue Benennung der eigenen Verantwortung vorkamen.

6.3 Die Familie Bahlsen in der Nachkriegsgesellschaft

Die Familie Bahlsen fand sich nach dem Krieg in einer Position, die fuer viele westdeutsche Unternehmerfamilien charakteristisch war: finanziell geschwaecht durch Kriegsschaeden, aber institutionell intakt; formal entnazifiziert, aber ohne tiefe Auseinandersetzung mit der

eigenen NS-Geschichte; Teil einer Gesellschaft, die gemeinsam beschlossen hatte, nach vorne zu schauen und die Vergangenheit zu verdrängen. Hans Bahlse führte das Unternehmen weiter; seine Kinder und Enkel übernahmen nach seinem Tod die Leitung; und die NS-Geschichte blieb im Familiengedächtnis als untotdes Kapitel, das nicht aufgeschlagen wurde.

Diese Haltung des Schweigens war keine Ausnahme, sondern der gesellschaftliche Konsens der frühen Bundesrepublik. Die Adenauer-Regierung setzte auf Eingliederung und Wiedergutmachung durch wirtschaftliche Leistung; die gesellschaftliche Energie floss in den Wiederaufbau, nicht in die Vergangenheitsaufarbeitung. Für Unternehmerfamilien wie Bahlse bedeutete das: Es gab keinen institutionellen Druck zur Selbstreflexion; die Entnazifizierung war abgeschlossen; die Gesetze verlangten nichts weiter. Diese strukturellen Bedingungen erklären das Schweigen – sie entschuldigen es nicht.

KAPITEL VII

Wirtschaft und Gesellschaft: Bahlse im NS-System

7.1 Lebensmittelindustrie als Teil der Kriegswirtschaft

Die Bahlse-Geschichte kann nur vollständig verstanden werden, wenn sie im breiteren Kontext der deutschen Lebensmittelindustrie im Nationalsozialismus gesehen wird. Diese Branche nahm in der NS-Wirtschaftspolitik eine besondere Stellung ein: Lebensmittel waren für die Volksversorgung und die Truppenverpflegung gleichermassen unentbehrlich; die staatliche Kontrolle der Rohstoffversorgung machte alle Lebensmittelproduzenten zu Teilnehmern des staatlichen Planungssystems; und der Zwangsarbeitseinsatz betraf die Branche ebenso wie die Schwerindustrie und den Bergbau.

Die Herausforderungen der Kriegswirtschaft für die Bäckereibranche waren spezifisch: Zucker, Fette und Mehl wurden knapper; Importzutaten für Premiumprodukte wurden rationiert; die Produktpalette musste vereinfacht werden. Bahlse reagierte auf diese Herausforderungen mit einer Konzentration auf kriegsrelevante Produkte – die Eisenration-Kekse, die Frontversorgungsprodukte – und einer Reduzierung des zivilen Sortiments. Diese strategische Anpassung an die Kriegswirtschaft war gleichzeitig eine Anpassung an die Anforderungen des verbrecherischen NS-Staates.

Im Vergleich mit anderen deutschen Lebensmittelherstellern stellt sich die Frage, ob das Bahlse-Engagement in der Zwangsarbeit über- oder unterdurchschnittlich war. Unternehmen

wie Kraft Heinz, Cadbury (mit deutschen Tochtergesellschaften), oder grosse Brauereien beschäftigten ebenfalls Zwangsarbeiter; die Zahlen variierten nach Betriebsgrösse und Branche. Bahlsens Zwangsarbeiteranteil von schätzungsweise 1.600–2.000 Personen bei einer Gesamtbelegschaft, die in Kriegszeiten möglicherweise bei 3.000–4.000 Personen lag, entspricht einem hohen Anteil – vergleichbar mit anderen grossen Konsumgüterherstellern.

7.2 Das Paradox des Markenprodukts und der Sklavenarbeit

Ein besonders prägnantes Paradoxon der Bahlsen-Geschichte ist die Diskrepanz zwischen dem positiven Markenbild des Leibniz-Kekses und der Realität der Zwangsarbeit, unter der er produziert wurde. Der Leibniz-Keks stand für Qualität, Geborgenheit, hanseatischen Pragmatismus und den deutschen Markengedanken schlechthin. Die Werbung der NS-Zeit präsentierte Bahlsen-Produkte als Teil des deutschen Haushaltslebens, als verlässliche Begleiter des Alltags, als Ausdruck der 'Volksgemeinschaft'. Die Menschen, die diese Kekse backten, lebten in einer fundamental anderen Realität: ohne Freiheit, ohne angemessene Nahrung, ohne Heimat, oft in Angst.

Dieses Paradox ist kein Bahlsen-Spezifikum: Es gilt für fast alle deutschen Konsumgütermarken, die in der NS-Zeit Zwangsarbeiter einsetzten. Aber es ist bei Bahlsen besonders scharfgeschnitten, weil der Leibniz-Keks als Marke mit einer Authentizität und Kontinuität aufgeladen ist, die keine andere deutsche Keks-Marke in gleichem Masse besitzt. Den Leibniz-Keks zu essen, bedeutet heute für viele Deutschen auch, einen Geschmack aus der Kindheit zu reprovieren, ein Stück Normalität und Vertrautheit zu berühren. Diese emotionale Aufladung macht die historische Wahrheit nicht leichter zu tragen – aber sie macht es umso notwendiger, sie zu kennen.

Die historische Forschung zum Paradox von Markenimage und Zwangsarbeit hat in den letzten Jahren erheblichen Fortschritt gemacht. Nicht nur bei Bahlsen, auch bei anderen bekannten deutschen Marken – Daimler-Benz, Volkswagen, Porsche, Nestle – hat die Forschung gezeigt, dass Markenidentität und NS-Verbrechensbeteiligung kein Widerspruch, sondern oft zwei Seiten derselben Geschichte sind. Das Bewusstsein darüber hat sich in der Gesellschaft langsam verankert; der Schritt von der historischen Erkenntnis zur praktischen Erinnerungsarbeit ist aber noch nicht für alle betroffenen Unternehmen vollzogen worden.

7.3 Netzwerke und politische Verbindungen

Hans Bahlsens NSDAP-Mitgliedschaft war Teil eines breiteren Netzwerks politisch-wirtschaftlicher Verbindungen, das er im Verlauf der NS-Zeit aufbaute. Als grosser

hannoverscher Arbeitgeber war er in die lokalen und regionalen NS-Wirtschaftsstrukturen eingebunden: in die Industrie- und Handelskammer, in den Reichsnährstand (die NS-Organisation fuer die Ernaehrungs- und Landwirtschaft), in die Reichsgruppe Industrie. Diese institutionellen Einbindungen schufen Netzwerke, die wirtschaftliche Vorteile verschafften – Informationen über Rohstoffzuteilungen, Kontakte zu Entscheidungstraegern, Fruehwarnung vor staatlichen Eingriffen.

Ob Hans Bahlsen persoenliche Verbindungen zu hoeheren NS-Funktionaeren pflegte – auf dem Niveau eines Wehrwirtschaftsfuehrers oder mit direktem Zugang zu Goering oder Himmler –, ist in den vorliegenden Quellen nicht belegt. Die verfuegbaren Materialien zeigen ein Bild eines Unternehmers, der die politische Anpassung als kaufmaennische Notwendigkeit verstand, der sein Netzwerk pflichtgemaess aufbaute, aber keine aktive Rolle in der NS-Machtelite anstrebte oder innehatte. Das unterscheidet Hans Bahlsen von Unternehmern wie dem Oetker-Nachfolger Kaselowsky, der Verbindungen zu Goering und Himmler pflegte; es macht ihn aber nicht zu einem unbeteiligten Akteur.

KAPITEL VIII

Historische Einordnung und vergleichende Perspektive

8.1 Bahlsen im Vergleich mit anderen NS-Unternehmerfamilien

Die Einordnung der Bahlsen-Geschichte im Vergleich mit anderen deutschen NS-Unternehmerfamilien ist ein notwendiger Schritt zum Verstaendnis ihrer historischen Bedeutung. Im Spektrum zwischen aktiver Taeterschaft (IG Farben, Krupp) und Unbeteiligtheit liegt Bahlsen in einer mittleren Kategorie, die fuer viele deutsche Konsumgueterhersteller charakteristisch ist. Das Unternehmen war kein direkter Teilnehmer am Vernichtungsapparat des Regimes; es produzierte keine Waffen, keine Giftgase, keine Toetungswerkzeuge. Aber es setzte Sklavenarbeit ein, es profitierte von der NS-Kriegswirtschaft, und seine Fuehrung war mit der NSDAP verbunden.

Vergleichbar mit Bahlsen sind Unternehmen wie Oetker (Kekse und Getraenke), Henkel (Waschmittel und Haushaltschem), Krueger (Nahrungsmittel) und viele andere mittelgrosse Konsumgueterhersteller, die in der NS-Zeit Zwangsarbeiter einsetzten. Was Bahlsen von einigen dieser Unternehmen unterscheidet, ist die oeffentliche Sichtbarkeit durch die 2019er Kontroverse: Kein anderes Familienunternehmen in dieser Groessenordnung hat seine NS-Geschichte durch eine so oeffentliche Aussage eines Familienmitglieds ins

Scheinwerferlicht geruckt. Diese unfreiwillige Sichtbarkeit hat die Aufarbeitung beschleunigt und vertieft.

Was Bahlsen mit anderen Familienunternehmen teilt, ist das Muster des Nachkriegs: die Entnazifizierung ohne tiefe Auseinandersetzung; der wirtschaftliche Wiederaufbau auf belasteten Grundlagen; das generationenlange Schweigen ueber die NS-Geschichte; und die Aufarbeitung unter externem Druck in den Jahren nach 2000. Dieses Muster ist so verbreitet, dass es kaum mehr als Ausnahme gilt – es ist der Normalfall der westdeutschen Wirtschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts.

8.2 Der hannoversche Kontext: Eine Stadt im Nationalsozialismus

Hannover unter dem Nationalsozialismus ist eine eigene Fallstudie wert, die hier nur angerissen werden kann. Als zweitgroesste Stadt Niedersachsens und als wichtiges Industriezentrum war Hannover fuer das NS-Regime von erheblicher wirtschaftlicher Bedeutung. Die Continental-Werke, die Hanomag und andere grosse Industriebetriebe machten Hannover zu einem Zentrum der Ruestungsproduktion; die Bahlsen-Werke standen in dieser Landschaft als Konsumgueterhersteller in einer anderen Kategorie, aber in demselben industriellen Oekosystem.

Das hannoversche NS-Regime – Parteistrukturen, Gestapo, lokale Verwaltung – war tief in das Wirtschaftsleben der Stadt eingebunden. Die Zuweisung von Zwangsarbeitern an hannoversche Betriebe erfolgte ueber das Arbeitamt Hannover und die lokale NS-Verwaltung; die Kontrolle der Lager und Unterkuenfte lag bei den Behroeden; und die Strafverfolgung von Verstossen gegen die Zwangsarbeitsvorschriften war Sache der Gestapo. Bahlsen war in dieses lokale NS-Netz eingebunden wie alle anderen grossen Hannoveraner Arbeitgeber.

Die hannoversche Stadtgesellschaft wusste von den Zwangsarbeitern: Sie sahen die Menschen mit den OST-Aufnaehern auf der Strasse; sie wohnten in der Naehe der Barackenlager; sie arbeiteten neben den Zwangsarbeitern in den Betrieben. Das gesellschaftliche Schweigen ueber das, was man sah, war ein aktiver Beitrag zur Aufrechterhaltung des Systems – nicht als individuelle Entscheidung, sondern als kollektive Anpassung an ein Regime, das Schweigen verlangte und Widerspruch bestrafte.

8.3 Zwangsarbeit als strukturelle Mitschuld

Das Konzept der strukturellen Mitschuld ist fuer die Einordnung der Bahlsen-Geschichte besonders relevant. Strukturelle Mitschuld bezeichnet die Verantwortung, die aus der

Teilnahme an einem System erwachst, auch wenn man nicht der unmittelbare Urheber eines Verbrechens ist. Bahlsen-Fuehrung und -Mitarbeiter haben die Zwangsarbeiter nicht verschleppt – das haben SS und Wehrmacht getan. Bahlsen hat die Lager nicht betrieben – das waren staatliche Einrichtungen. Aber Bahlsen hat Zwangsarbeiter angefordert, hat von ihrer Arbeit profitiert, hat einen Betrieb geleitet, in dem Menschen ohne Freiheit leben und arbeiten mussten. Das ist strukturelle Mitschuld.

Diese Mitschuld ist keine abstrakte moralische Kategorie. Sie hat konkrete Konsequenzen: fuer die Faelle ehemaliger Zwangsarbeiter, die nach dem Krieg keine Entschaedigung erhielten; fuer die Nachkommen, die nie ein Wort des Bedauerns hoerten; fuer die Gesellschaft, die einen Teil ihres kollektiven Selbstverstaendnisses auf einer verdraengten Geschichte aufgebaut hat. Die Anerkennung dieser Mitschuld ist der Ausgangspunkt jeder ernsthaften Aufarbeitung.

KAPITEL IX

Erinnerung, Verantwortung und die Zukunft der Aufarbeitung

9.1 Die moralische Pflicht der Erinnerung

Geschichte ist nicht vergangen. Sie lebt in Institutionen, in Familienerzaehlungen, in der DNA von Unternehmen und Gesellschaften. Wenn eine Unternehmerin wie Verena Bahlsen im Jahr 2019 erklaert, dass Zwangsarbeiter 'ordentlich behandelt' wurden, dann ist das nicht allein ein individueller Irrtum – es ist das Produkt einer Familienerzaehlung und einer Unternehmenskultur, die die NS-Geschichte aktiv verdraengt hat. Die moralische Pflicht der Erinnerung bedeutet, dieser Verdraengung entgegenzuwirken: durch Forschung, durch Oeffentlichkeit, durch institutionell verankerte Erinnerungsarbeit.

Fuer das Bahlsen-Unternehmen bedeutet diese Pflicht konkret: Die Ergebnisse der Historikerkommission muessen zugaeenglich und lebendiger Teil der Unternehmensidentitaet sein; die Namen und Schicksale der Zwangsarbeiter muessen dokumentiert und oeffentlich gemacht werden; eine dauerhafte Erinnerungsform – eine Gedenkstaette, ein institutionelles Programm, eine Stiftung – muss die Geschichte praesent halten. Diese Massnahmen sind nicht allein symbolischer Natur: Sie sind Voraussetzung dafuer, dass die Aufarbeitung nicht bei einer einmaligen Studie bleibt, sondern zu einem dauerhaften Teil der Unternehmensverantwortung wird.

Die Frage der finanziellen Wiedergutmachung ist in vielen NS-Aufarbeitungsdiskussionen heikel. Die Stiftung 'Erinnerung, Verantwortung und Zukunft' hat seit 2000 Zahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter oder deren Nachkommen geleistet; mehrere deutsche Unternehmen haben sich daran beteiligt. Ob Bahlse sich an diesem Fonds beteiligt hat und in welchem Umfang, ist in den oeffentlichen Quellen nicht vollstaendig dokumentiert. Angesichts der Groesse des Unternehmens und des dokumentierten Zwangsarbeitseinsatzes waere eine substantielle finanzielle Beteiligung eine angemessene Reaktion – auch wenn die meisten der betroffenen Zwangsarbeiter mittlerweile nicht mehr leben und die Zahlung fuer viele ihrer Nachkommen noch immer eine offene Frage ist.

9.2 Was die Aufarbeitung erreicht hat und was noch fehlt

Die Historikerkommission von 2020/2023 hat die Bahlse-Aufarbeitung auf ein neues Niveau gehoben. Sie hat den Zwangsarbeitseinsatz systematisch dokumentiert; sie hat die politische Haltung der Unternehmensleitung im NS-System klar beschrieben; und sie hat die Nachkriegsgeschichte der Entnazifizierung kritisch analysiert. Das sind erhebliche Fortschritte gegenueber dem Stand vor 2019, als die Unternehmensgeschichte im Wesentlichen aus der selbsterzaehlten Erfolgsgeschichte des Leibniz-Kekses bestand.

Was noch fehlt, ist die vollstaendige Dokumentation der individuellen Schicksale. Die Historikerkommission konnte einzelne Namen und Geschichten von Zwangsarbeitern ermitteln; die vollstaendige Liste aller Zwangsarbeiter, die in Bahlse-Betrieben eingesetzt waren, bleibt ein Desiderat. Dafuer braucht es die Oeffnung saemtlicher noch nicht erschlossener Archivbestaende; es braucht internationale Kooperationen mit Archiven in den Herkunftslaendern der Zwangsarbeiter – Polen, Russland, Ukraine, Frankreich, Belgien; und es braucht aktive Recherche nach Nachkommen von Zwangsarbeitern, denen das Wissen ueber das Schicksal ihrer Eltern und Grosseltern zusteht.

Darueber hinaus fehlt die vollstaendige Transparenz ueber die wirtschaftliche Dimension der Zwangsarbeit. Welche konkreten Gewinne wurden durch die Nutzung von Zwangsarbeit erzielt? Wie hoch war der Unterschied zwischen dem, was an staatliche Stellen gezahlt wurde, und dem, was fuer freie Arbeit haette gezahlt werden mussen? Diese Berechnung ist methodisch schwierig – aber sie ist moeglich und wuerde die moralische Verantwortungslage klar quantifizieren.

9.3 Das Erbe und die Zukunft

Der Leibniz-Keks wird auch in Zukunft ein Teil des deutschen Alltagslebens sein. Bahlsen als Marke und Unternehmen ist im deutschen Konsumguetermarkt fest verankert. Diese Zukunft traegt die NS-Geschichte in sich – nicht als laehmendes Erbe, sondern als Verpflichtung, die aufgeklaert und anerkannt werden muss. Die Aufarbeitung, die 2020 begonnen hat, darf nicht enden; sie muss institutionell verankert werden, in die Unternehmenskultur eingespeist werden und der naechsten Generation von Familientraegern und Mitarbeitern als selbstverstaendlicher Teil der Unternehmensidentitaet praesentiert werden.

Die Kontroverse von 2019 hat gezeigt, was geschieht, wenn diese Aufarbeitung ausbleibt: Eine Unternehmerin der dritten Generation, die ueber die NS-Geschichte ihres Unternehmens spricht, reproduziert die Schutzerzaehlungen ihrer Vorfahren und beleidigt damit die Opfer und deren Nachkommen. Das darf nicht wieder passieren. Die Praevention dieses Fehlers liegt in der Erziehung und Aufklaerung: Familienmitglieder, die das Unternehmen leiten oder repraesentieren, muessen die Geschichte ihres Unternehmens kennen – vollstaendig, ungefiltert und mit dem moralischen Ernst, der ihr zukommt.

Die Geschichte der Familie Bahlsen im Nationalsozialismus ist eine Geschichte des Profitierens, des Schweigens und der verspae Aufarbeitung. Sie ist keine Geschichte besonderer Boesartigkeit; sie ist die Geschichte der Normalitaet im Unrecht, die Hannah Arendt als Banalitaet des Boesen beschrieben hat. Diese Normalitaet macht die Geschichte nicht weniger erschreckend – im Gegenteil: Sie macht sie universell mahnend. Die Erinnerung an die Zwangsarbeiter in den Bahlsen-Werken ist nicht allein eine Pflicht gegenueber den Opfern. Sie ist auch ein Dienst an der Gesellschaft, die verstehen muss, wie leicht Normalitaet zur Komplizenschaft wird – und welche Kraft es braucht, ihr zu widerstehen.

KAPITEL X

Tiefenanalyse: Zwangsarbeit, Taetertypologien und Gesellschaft

10.1 Die Taetertypologie im Bahlsen-Kontext

Die historische Forschung zu den Taetern und Profiteuren des NS-Systems hat in den letzten Jahrzehnten eine nuancierte Taetertypologie entwickelt, die ueber die einfache Dichotomie von Taeter und Opfer hinausgeht. Historiker wie Christopher Browning ('Ordinary Men'), Harald Welzer ('Täter') und Michael Mann ('The Dark Side of Democracy') haben gezeigt, dass die Teilnahme an verbrecherischen Systemen nicht von pathologischen Individuen ausgeht,

sondern von gewöhnlichen Menschen, die unter bestimmten sozialen und institutionellen Bedingungen zu Mittätern werden. Diese Erkenntnisse sind für die Bahlsen-Geschichte direkt relevant.

Hans Bahlsen entspricht dem Typus des 'Systemkonformisten': ein Mann, der kein ideologischer Fanatiker war, der keinen persönlichen Hass auf Juden oder Slawen hegte, der aber die Strukturen des NS-Systems nutzte und förderte, weil sie ihm wirtschaftliche Vorteile brachten und weil der soziale Druck zur Konformität stärker war als der moralische Impuls zum Widerstand. Dieser Typus ist in der NS-Wirtschaft der Normalfall; er ist auch der moralisch vielleicht problematischste, weil er zeigt, dass Böses kein besonderes Bösewicht-Profil erfordert, sondern in der Routine des Alltags genauso gut untergebracht werden kann.

Die Zwangsarbeiter selbst sind in der Tätertypologie die Opfer – aber auch sie zeigen im Detail ein komplexes Bild. Unter den Zwangsarbeitern gab es Menschen, die sich anpassten und überlebten; die Widerstand leisteten und dafür bestraft wurden; die in ihrer Verlorenheit resignierten; und die in der Begegnung mit deutschen Mitarbeitern gelegentlich Menschlichkeit erlebten. Diese Komplexität ist historisch real; sie darf aber nicht dazu missbraucht werden, die grundlegende Unfreiheit und das Unrecht zu relativieren, die die Zwangsarbeit definierten.

10.2 Internationale Dimension: Bahlsen-Werke in besetzten Ländern

Die Bahlsen-Werke in Belgien und den Niederlanden, die vor dem Krieg als Teil der internationalen Expansionsstrategie des Unternehmens aufgebaut worden waren, gerieten mit dem deutschen Einmarsch in Westeuropa im Frühsommer 1940 in eine fundamental veränderte Lage. Die deutschen Besatzungsverhältnisse schufen ein rechtliches und wirtschaftliches Umfeld, in dem die Verbindung zwischen dem Hannoveraner Mutterwerk und den Auslandsbetrieben neue Dimensionen annahm. Die genaue institutionelle Struktur dieser Verbindung – ob die Auslandswerke als Teil des Bahlsen-Konzerns unter deutschem Management weiterliefen oder ob sie von deutschen Treuhändern verwaltet wurden – ist eine der offenen Forschungsfragen.

Für die belgischen und niederländischen Mitarbeiter der Bahlsen-Werke bedeutete die Besatzung: Unterwerfung unter die deutschen Arbeitsvorschriften; der Druck zur Kooperation mit dem Besatzungsregime; und die ständige Frage, ob die Arbeit im deutschen Unternehmen Kollaboration oder bloss wirtschaftliche Notwendigkeit war. Diese Frage wurde nach dem Krieg in manchen Fällen in Kollaborationsprozessen verhandelt; die genauen Umstände im Bahlsen-Kontext sind noch nicht vollständig untersucht.

Die Auslandswerke wurden nach dem Krieg restituiert – also an ihre rechtmässigen Eigentüemer oder an die Bahlsen-Gruppe zurückgegeben. Diese Restitution vollzog sich im Rahmen der allgemeinen Entnazifizierung der deutschen Wirtschaft in Westeuropa; die genauen Konditionen und die Frage, ob und wie die Bahlsen-Gruppe fuer die Nutzung dieser Werke unter Besatzungsbedingungen zur Verantwortung gezogen wurde, ist eine weitere offene Forschungsfrage.

10.3 Keks als Propaganda: Bahlsen-Werbung im NS-Staat

Die Werbung der Bahlsen-Gruppe im NS-Staat ist ein aufschlussreiches Dokument der kulturellen Anpassung des Unternehmens an das herrschende System. Bahlsen-Werbeanzeigen aus den 1930er und fruehen 1940er Jahren, die in Zeitschriften und auf Plakaten zu finden waren, verwendeten zwar keine explizite NS-Symbolik – kein Hakenkreuz, keine Parteibezuege – aber sie adoptierten die Sprache und Bildwelt der Volksgemeinschafts-Ideologie: gesunde deutsche Familien, strahlende Kinder, das heimische Heim als Schutzort vor dem Chaos der Welt.

Diese Anpassung der Werbung war marketingtechnisch rational und politisch opportunistisch. Die NS-Ideologie betonte die zentrale Rolle der deutschen Hausfrau als Herz der Familie und als Hueterin der Volksgesundheit; Bahlsen-Produkte positionierten sich in diesem Bild als Teil der gesunden deutschen Kueche. Der Leibniz-Keks als Teil des buergerlichen Familienmittags – das war eine Botschaft, die in das NS-Selbstbild des gesunden deutschen Volkes passte. Dass die Kekse, die diese Werbung bewirbt, unter Einsatz von Sklavenarbeit produziert wurden, ist die bittere Ironie dieser Werbewelt.

Die visuelle Sprache der Bahlsen-Werbung im NS-Staat unterschied sich von der Weimarer Zeit vor allem in der Abkehr von Modernismus und Abstraktion. Die expressionistischen und konstruktivistischen Tendenzen der Weimarer Reklame wurden durch eine naturalistische, familienbetonte Bildsprache ersetzt, die dem NS-Geschmack entsprach. Bahlsen folgte damit dem allgemeinen Trend der deutschen Konsumgueterwerbung, die sich unter NS-Druck von der Avantgarde abwandte. Dieser aesthetische Wandel war gleichzeitig ein politischer: Die Werbung signalisierte Zugehoerigkeit zur neuen kulturellen Ordnung.

10.4 Die Rolle der Frauen in der Bahlsen-Geschichte der NS-Zeit

Eine oft vernachlaessigte Dimension der NS-Unternehmensgeschichte ist die Rolle der Frauen – sowohl als Konsumentinnen, die die Marketingstrategien adressierten, als auch als Zwangsarbeiterinnen, die in den Betrieben eingesetzt wurden, und als Familienangehoerige,

die die Unternehmensgeschichte mitpraegte.

Unter den Zwangsarbeitern bei BahlSEN waren auch Frauen. Sowjetische und polnische Frauen, die als 'Ostarbeiterinnen' nach Deutschland verschleppt worden waren, arbeiteten in deutschen Industriebetrieben unter den haertesten Bedingungen. Sexuelle Gewalt gegen Zwangsarbeiterinnen war in deutschen Betrieben und Lagern verbreitet, wenn auch offiziell verboten (die NS-Rassengesetze verboten sexuelle Kontakte zwischen Deutschen und 'Fremdvoelkischen'). Die Schicksale dieser Frauen sind in der Historiografie des Zwangsarbeitereinsatzes besonders unterdokumentiert; die BahlSEN-Forschung hat diese Dimension noch nicht vollstaendig ausgeleuchtet.

Die Frauen der BahlSEN-Familie – Ehefrauen, Toechter, Schwiegertochter – sind in der ueberlieferten Geschichte des Unternehmens nahezu unsichtbar. Das spiegelt die patriarchale Struktur der deutschen Unternehmerfamilien des fruehen 20. Jahrhunderts: Das Unternehmen war Maennersache; Frauen waren fuer die private Sphare zustaendig; ihre Meinungen und Haltungen fanden selten Eingang in die Unternehmenskorrespondenz. Ob Frauen der BahlSEN-Familie von den Zwangsarbeitern wussten, ob sie Meinungen dazu hatten oder ob sie aktiv Einfluss nahmen, ist nicht dokumentiert.

10.5 Generationenwandel und institutionelles Gedaechnis

Die BahlSEN-Geschichte ueber die Generationen hinweg illustriert, wie institutionelles Gedaechnis entsteht, verformt und schliesslich korrigiert wird. Hans BahlSEN, der die NS-Zeit erlebte und das Unternehmen durch sie fuehrte, trug die Geschichte mit sich – als gelebte Erfahrung, als moralische Last, als verdraengte Erinnerung. Er schwieg; er liess keine Aufarbeitung initiieren; er baute das Unternehmen im Wirtschaftswunder weiter, als ob die NS-Jahre ein Betriebsunfall gewesen waeren, den man hinter sich liess.

Die naechste Generation – die Kinder und Enkel Hans BahlSENS – erbte das Unternehmen und das Schweigen. Was in der Familie erzaehlt wurde, war die Erfolgsgeschichte; was nicht erzaehlt wurde, war die Zwangsarbeitsgeschichte. Diese selektive Erzaehlung ist nicht allein boser Wille: Sie entspricht dem psychologischen Schutzmechanismus, der Menschen hilft, mit schuldhafter Vergangenheit umzugehen, indem sie diese verdraengen oder minimieren. Das Ergebnis ist ein institutionelles Gedaechnis, das die unbequemen Tatsachen ausblendet.

Verena BahlSENS Aussage von 2019 war das Produkt dieses selektiven Gedaechnisses. Als Mitglied der vierten Generation, aufgewachsen mit der Familienerzaehlung der erfolgreichen Unternehmergedynastie, hatte sie keine angemessene historische Bildung ueber die NS-Geschichte ihres Unternehmens. Das ist kein Vorwurf allein an sie – es ist ein Vorwurf an

das institutionelle System der Familie, das diese Bildung nicht bereitgestellt hatte. Die Konsequenz aus dieser Erfahrung muss sein: Historische Selbstkenntnis muss ein expliziter Teil der Erziehung sein, die Mitglieder von Unternehmerfamilien erhalten.

10.6 Vergleich mit internationalen Aufarbeitungsbeispielen

Im internationalen Vergleich zeigt die Bahlsen-Aufarbeitung sowohl Fortschritte als auch Rueckstaende. In der Schweiz hat die Bergier-Kommission Ende der 1990er Jahre eine umfassende Aufarbeitung der wirtschaftlichen Verflechtungen mit dem NS-Deutschland durchgefuehrt, die auch die Schweizer Lebensmittelindustrie einschloss. In den USA haben Unternehmen wie Ford und General Motors – die in Deutschland produziert und von der Zwangsarbeit profitiert hatten – oeffentliche Dokumentationen und in manchen Faellen Entschaedigungsprogramme aufgelegt. In Frankreich hat die staatliche Mission Matteoli eine umfassende Bestandsaufnahme der wirtschaftlichen Kollaboration mit dem NS-Regime durchgefuehrt.

In Deutschland haben grosse Konzerne wie VW, Daimler und BASF eigene Historikerkommissionen eingesetzt und umfangreiche Aufarbeitungsprogramme entwickelt. Familienunternehmen haben in diesem Vergleich schlechtere Ergebnisse: Die fehlende Oeffentlichkeitspflicht, die Privatheit der Eigentuerer und das Fehlen eines Aufsichtsrats, der Aufarbeitungsdruck ausuebt, bedeuten, dass viele familiengefuehrte NS-Profiteure ihre Geschichte nie aufgearbeitet haben. Bahlsen ist in diesem Kontext ein fortgeschrittener Fall – die Historikerkommission von 2020 ist besser als das, was viele vergleichbare Familienunternehmen je in Auftrag gegeben haben.

Was der internationale Vergleich auch zeigt: Aufarbeitung funktioniert am besten, wenn sie nicht reaktiv ist (Antwort auf externe Kritik), sondern proaktiv (eigenstaendige Initiative). Die Bahlsen-Aufarbeitung war reaktiv – ausgeloeset durch eine oeffentliche Kontroverse. Das macht sie nicht weniger wertvoll; aber es signalisiert, dass der Impuls nicht aus einer inneren moralischen Reifung kam, sondern aus aeusserem Druck. Ob zukuenftige Schritte proaktiv oder reaktiv sein werden, wird zeigen, wie tief die Aufarbeitung in der Unternehmenskultur verankert ist.

10.7 Die Opfer: Namen und Schicksale

Jede historische Darstellung, die sich wuerdigt, muss am Ende bei den Opfern ankommen. Die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in den Bahlsen-Werken arbeiteten, waren keine abstrakten Zahlen in einer Betriebsstatistik – sie waren Menschen mit Namen, Familien,

Heimaten und Zukunftsvorstellungen, die durch die NS-Gewaltherrschaft zerstört wurden. Die Historikerkommission hat einige dieser Menschen identifizieren können; die vollständige Dokumentation steht aus.

Was wir wissen: Sie kamen aus Polen – aus Warschau, Krakau, dem ländlichen Mazowien. Aus der Sowjetunion – aus der Ukraine, Weissrussland, Russland. Aus Frankreich – aus Paris, Lyon, der Bretagne. Sie wurden mit Zügen nach Deutschland transportiert; sie lebten in Lagern; sie arbeiteten in der Fabrik, umgeben vom Geruch von Keksen, die sie selbst nicht essen durften in ausreichender Menge. Viele überlebten den Krieg; manche starben. Die Überlebenden kehrten in zerstörte Heimatländer zurück und mussten ein Leben wieder aufbauen, das das NS-System zerstört hatte.

Das Recht dieser Menschen und ihrer Nachkommen auf Erinnerung und Anerkennung ist unverjährbar. Es ist nicht erledigt durch eine Historikerkommission; es ist nicht abgegolten durch einen Eintrag im Unternehmensarchiv. Es verlangt, dass ihre Namen ausgesprochen werden; dass ihre Geschichten erzählt werden; dass eine dauernde Form der Erinnerung – eine Gedenktafel, ein digitales Gedenkbuch, eine jährliche Veranstaltung – die Tatsache verewigt, dass Menschen in diesem Betrieb versklavt worden sind. Das ist das Minimum dessen, was Erinnerungskultur bedeutet.

10.8 Schlussbetrachtung: Leibniz, Zwangsarbeit und die deutsche Erinnerung

Der Leibniz-Keks ist ein deutsches Symbol – eines der wenigen Markensymbole, die eine tiefe emotionale Resonanz über Generationen hinweg erzeugen. Er ist Teil der kollektiven Erinnerung: an Schulbrotzeitschachteln, an Sonntagsnachmittage bei Grosseltern, an das vertraute Knirschen des Gebäcks zwischen den Zähnen. Diese Erinnerung ist real und sie ist nichts, wofür man sich schämen müsste.

Aber diese Erinnerung ist unvollständig, solange sie die Geschichte der Menschen nicht einschliesst, die diesen Keks unter Zwang produzierten. Das Einschliessen dieser Geschichte macht den Leibniz-Keks nicht unessbar – aber es macht das Essen ein wenig komplizierter. Es fügt der einfachen Empfindung der Geborgenheit eine zweite Schicht hinzu: das Wissen um Unrecht, das Bewusstsein der Verantwortung, die Pflicht der Erinnerung. Das ist die Arbeit der Geschichte: nicht Genuss zu vererben, sondern Bewusstsein zu schenken.

Die Familie Bahlse hat mit der Historikerkommission von 2020 einen wichtigen Schritt in Richtung dieser Bewusstseinsweiterung getan. Der Schritt war verzögert, er war reaktiv, und er ist noch nicht vollständig vollzogen. Aber er ist ein Schritt. Und er zeigt, dass es

moeglich ist: dass Familienunternehmen, die tief in die NS-Geschichte verstrickt waren, den Mut aufbringen koennen, diese Geschichte anzuerkennen, zu dokumentieren und daraus Konsequenzen zu ziehen. Diese Moeglichkeit ist keine Garantie – sie ist eine Chance, die genutzt werden muss. Die Geschichte der Familie Bahlse zwischen 1933 und 1945 ist noch nicht zu Ende geschrieben; sie wartet auf die vollstaendige Rekonstruktion der Schicksale aller Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in ihren Betrieben litten. Diese Rekonstruktion ist eine Pflicht.

10.9 Der Leibniz-Keks und die Stiftung des hannoverschen Identitaet

Die Benennung eines Kekses nach Gottfried Wilhelm Leibniz, dem grossen hannoverschen Philosophen und Universalgelehrten, war eine Marketingstrategie von erheblichem kulturellem Gewicht. Leibniz steht fuer den deutschen Rationalismus, fuer die Verbindung von Wissenschaft und praktischer Vernunft, fuer den Anspruch, alle Wissensbereiche in einem System zu verbinden. Einen schlichten Butterkeks nach diesem Mann zu benennen, war ein Akt kluger kultureller Aneignung: Das Produkt erhielt die Wuerde eines Namens, der weit ueber das Gebaeck hinausging, und der Gebaeckhersteller positionierte sich als Teil einer grossen kulturellen Tradition.

Im NS-Kontext gewann dieser Name eine besondere Ironie. Die NS-Ideologie hatte ein gespaltenes Verhaeltnis zur Aufklaerungstradition, die Leibniz repraesentierte: Die Vernunft sollte dienen, nicht herrschen; der Intellektualismus wurde verdaechtigt; die Wissenschaft war dem Rassendenken unterzuordnen. Bahlse hielt dennoch am Leibniz-Namen fest – aus kommerziellen Gruenden, aber auch weil der Name eine hannoversche Verankerung signalisierte, die im NS-Blut-und-Boden-Diskurs positiv besetzt war. Der hannoversche Lokalstolz auf Leibniz war vereinbar mit NS-Ideologie; das Produkt konnte weiterhin seinen Namen tragen.

Nach dem Krieg wurde der Leibniz-Name zum Anker der Markenkontinuitaet. Waehrend andere deutsche Marken mit NS-Assoziationen umbenannt wurden oder sich neu positionierten, konnte Bahlse auf dem Leibniz-Namen beharren: Er war nicht korrumpiert durch NS-Ideologie; er stand fuer eine Tradition, die dem NS-Regime vorausging. Das erlaubte eine Kontinuitaet des Markenimages, die darueber hinwegtaeuschte, dass die Produktion dieses Kekses in den Kriegsjahren auf Sklavenarbeit basiert hatte.

10.10 Aufarbeitung als gesellschaftlicher Prozess

Die Bahlsen-Aufarbeitung ist kein isoliertes Ereignis; sie ist Teil eines gesellschaftlichen Prozesses der Auseinandersetzung mit der NS-Wirtschaftsgeschichte, der in Deutschland erst in den 1990er Jahren richtig begann. Dieser Prozess hat mehrere Phasen durchlaufen: Die Nuernberger Prozesse legten den Grundstein fuer die strafrechtliche Bewertung; die Debatte um die Entschaedigung von Zwangsarbeitern in den 1990er Jahren und die Gruendung der EVZ-Stiftung 2000 schufen einen rechtlichen und finanziellen Rahmen; die Historikerkommissionen grosser Konzerne in den 2000er und 2010er Jahren vertieften die wissenschaftliche Aufarbeitung.

Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Fuer Familienunternehmen, die keine institutionelle Pflicht zur Transparenz haben, ist er oft noch gar nicht richtig begonnen. Die Bahlsen-Kontroverse von 2019 hat gezeigt, wie weit viele Unternehmen und Familien noch davon entfernt sind, die NS-Geschichte als selbstverstaendlichen Teil ihrer Identitaet zu akzeptieren. Der oeffentliche Druck, den Journalisten, Historiker und Zivilgesellschaft ausueben, ist in diesem Prozess unverzichtbar: Er ist der Antrieb, der Familienunternehmen dazu bewegt, Schritte zu gehen, die sie ohne diesen Druck nicht gehen wuerden.

Was die Gesellschaft insgesamt braucht, ist eine Normalisierung der NS-Aufarbeitung in Wirtschaftsunternehmen: nicht als Ausnahme, die durch oeffentlichen Skandal erzwungen wird, sondern als Selbstverstaendlichkeit fuer jedes groessere Unternehmen mit NS-Geschichte. Das setzt voraus, dass die Schulen diese Geschichte lehren; dass die Medien sie regelmaessig thematisieren; und dass Institutionen wie die EVZ-Stiftung oder neu zu schaffende Foerderprogramme kleinere und mittlere Unternehmen bei der Aufarbeitung unterstuetzen. Die Geschichte der Familie Bahlsen ist eine Einladung, diesen Weg zu gehen.

10.11 Rechtliche Dimension: Entschaedigung und fortdauernde Pflichten

Die rechtliche Dimension der NS-Unternehmensverantwortung hat sich seit dem Kriegsende erheblich weiterentwickelt. Fruehe Entschaedigungsverfahren beschaenkten sich auf die Opfer staatlicher NS-Verbrechen; erst in den 1990er Jahren, als amerikanische Anwaelte im Auftrag ehemaliger Zwangsarbeiter Sammelklagen gegen deutsche Unternehmen einreichten, entstand ein rechtlicher Druck, der die Unternehmen zu konkreten Entschaedigungsleistungen zwang. Der EVZ-Fonds, der 2000 gegrundet wurde und der mit 10 Milliarden DM ausgestattet war, zahlte an ueber 1,6 Millionen ehemalige Zwangsarbeiter Entschaedigungen aus. Diese Zahlungen waren spaet, und fuer viele Betroffene kamen sie zu spaet; aber sie hatten eine wichtige symbolische und rechtliche Bedeutung.

Ob das Bahlsen-Unternehmen sich am EVZ-Fonds beteiligt hat und in welchem Umfang, ist in den öffentlich zugänglichen Quellen nicht vollständig dokumentiert. Angesichts der dokumentierten Zwangsarbeit in erheblichem Umfang wäre eine substanzielle Beteiligung eine angemessene Reaktion gewesen. Die Frage, ob Bahlsen seiner rechtlichen und moralischen Pflicht in diesem Kontext vollständig nachgekommen ist, ist eine, die die Historikerkommission thematisiert hat, ohne eine abschliessende Antwort zu geben.

Darüber hinaus bestehen fortdauernde Pflichten, die unabhängig von der rechtlichen Situation sind: die Pflicht zur vollständigen Dokumentation der Zwangsarbeiter-Schicksale; die Pflicht zur aktiven Suche nach Nachkommen, die über das Schicksal ihrer Angehörigen informiert werden wollen; und die Pflicht zur Einrichtung eines dauerhaften Gedenkens, das die Geschichte der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in den Bahlsen-Betrieben präsent hält. Diese Pflichten verjähren nicht; sie bestehen, solange das Unternehmen existiert und solange es von einer Geschichte profitiert, die auf Sklavenarbeit beruht.

10.12 Das Erbe und die Verantwortung der dritten und vierten Generation

Die dritte und vierte Generation der Bahlsen-Familie – die Kinder und Enkel jener, die das Unternehmen durch die NS-Zeit führten – trägt ein Erbe, das sie nicht selbst geschaffen hat. Sie sind nicht schuldig an den Verbrechen des NS-Systems; sie haben die Zwangsarbeiter nicht versklavt und nicht von ihrer Arbeit profitiert im unmittelbaren Sinne. Und dennoch tragen sie eine Verantwortung: die Verantwortung, das Erbe zu kennen, es anzuerkennen und daraus Konsequenzen zu ziehen.

Diese Verantwortung ist nicht abstrakt; sie hat konkrete Formen. Sie zeigt sich in der Bereitschaft, Historikerkommissionen zu beauftragen und ihnen uneingeschränkten Archivzugang zu gewähren. Sie zeigt sich in der Offenheit, öffentlich über die NS-Geschichte zu sprechen, auch wenn das unbequem ist. Sie zeigt sich in der Finanzierung von Gedenkprogrammen und in der aktiven Unterstützung der Forschung. Und sie zeigt sich – oder zeigte sich in Verena Bahlsens Aussage von 2019 nicht – in der Bildung, die Familienangehörige erhalten, bevor sie als Öffentliche Repräsentanten des Unternehmens sprechen.

Das Portrait der Familie Bahlsen im Nationalsozialismus endet nicht mit einem Freispruch und nicht mit einer definitiven Verurteilung. Es endet mit der Erkenntnis, dass Geschichte komplex ist; dass Menschen, die in verbrecherischen Systemen lebten und handelten, sowohl normale als auch moralisch verantwortliche Menschen waren; und dass die Aufgabe der Erinnerung darin besteht, diese Komplexität auszuhalten und trotzdem klare moralische Urteile zu fällen.

Die Zwangsarbeit war ein Verbrechen. Die Beteiligung daran war Unrecht. Das Schweigen darueber war eine weitere moralische Schuld. Und die Pflicht zur Aufarbeitung ist eine Pflicht, die bleibt – solange es Menschen gibt, die nach den Schicksalen ihrer Eltern und Grosseltern fragen.

11.1 Das Produktionssystem: Technologie im Dienst des Krieges

Das industrielle Produktionssystem, das Hermann Bahlsen in Hannover aufgebaut hatte, war fuer seine Zeit bemerkenswert fortschrittlich. Vollautomatische Backanlagen, mechanisierte Verpackungsstrassen und das TET-Konservierungsverfahren machten das Hannoveraner Hauptwerk zu einem der modernsten Lebensmittelbetriebe in Deutschland. Diese technologische Kompetenz wurde im Nationalsozialismus nicht fuer zivile Innovation genutzt, sondern fuer die Anforderungen der Kriegswirtschaft. Die Anlagen wurden auf Frontverpflegungsprodukte umgestellt; die Effizienz der Produktionsstrassen, die urspruenglich fuer die massenhafte Versorgung des deutschen Haushalts entwickelt worden war, diente nun der Versorgung von Soldaten in Europa, Nordafrika und der Sowjetunion. Das ingenieurtechnische Erbe Hermann Bahlsens wurde damit zum Bestandteil eines verbrecherischen Kriegsapparats.

Die Wartung und der Betrieb dieser hochkomplexen Anlagen erforderte qualifiziertes Personal. Unter den Zwangsarbeitern befanden sich teils Handwerker und technische Fachkraefte, die in ihren Heimatlaendern entsprechende Ausbildungen absolviert hatten. Die Ironie dieser Situation: Ausgebildete polnische oder sowjetische Techniker reparierten und bedienten deutsche Maschinen, die Produkte fuer jene Wehrmacht herstellten, die ihr Land besetzt und zerstoeert hatte. Diese Konstellation ist in ihrer inneren Brutalitaet schwer fassbar und illustriert, wie das NS-System menschliche Kompetenz ohne jede moralische Hemmung ausbeutete.

Nach Kriegsende wurden die verbliebenen Produktionsanlagen schnell wieder auf zivile Produktion umgestellt. Die technologische Kontinuitaet war ein wesentlicher Vorteil fuer den Wiederaufbau: Wo andere Branchen neu aufbauen mussten, konnte Bahlsen auf bestehende Infrastruktur zurueckgreifen, die den Krieg teils beschaedigt, aber nicht vollstaendig zerstoeert ueberlebt hatte. Dieser technologische Vorsprung, der auch in der NS-Zeit unter Einsatz von Zwangsarbeitern gepflegt worden war, war Teil des Startkapitals fuer das Wirtschaftswunder.

11.2 Hannover 1945 und der Weg in die Nachkriegszeit

Als die alliierten Truppen im April 1945 Hannover befreiten, trafen sie auf eine massiv zerstoeerte Stadt. Die Bombardierungen hatten weite Teile der Innenstadt vernichtet; die

Infrastruktur war zerstört; die Bevölkerung hungerte. Die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in den Bahlsen-Werken erlebten die Befreiung unter Umständen, die selten dokumentiert wurden: Viele blieben zunächst in Hannover, da die Rückkehr in ihre Heimatländer angesichts des Zusammenbruchs aller Verkehrsverbindungen unmöglich war. Sie lebten in einer rechtlichen und sozialen Zwischenlage: befreit, aber heimatlos und oft mittellos.

Die Beziehung zwischen dem Bahlsen-Unternehmen und seinen ehemaligen Zwangsarbeitern in den unmittelbaren Nachkriegsmonaten ist historisch kaum dokumentiert. Ob das Unternehmen einstige Zwangsarbeiter entschädigte, ihnen bei der Heimreise half oder ob es jede Verbindung abbrach, ist in den öffentlich zugänglichen Quellen nicht belegt. Diese Lücke ist bezeichnend: Sie spiegelt die allgemeine Praxis der deutschen Unternehmen, die nach Kriegsende nicht zurückblickten, sondern ausschließlich nach vorne. Die Zwangsarbeiter verschwanden aus dem Sichtfeld des Unternehmens genauso abrupt, wie sie erzwungenermaßen in es eingetreten waren.

Das Bahlsen-Portrait der Jahre 1933 bis 1945 schließt damit nicht mit einem Ende, sondern mit einem offenen Horizont: dem Horizont der Fragen, die noch gestellt werden müssen, der Schicksale, die noch dokumentiert werden müssen, und der Verantwortung, die noch vollständig angenommen werden muss. Geschichte schreibt sich nicht ab; sie hält die Erinnerung lebendig, solange es Menschen gibt, die sie stellen wollen und fragen. Die Bahlsen-Geschichte ist ein Teil dieser permanenten Arbeit.

Gesamte Wortanzahl dieses Portraits:

9780 Wörter

QUELLEN UND AUSGEWÄHLTE LITERATUR

Historiker-Kommission Bahlsen: Geschichte der Unternehmerfamilie Bahlsen im Nationalsozialismus. Hannover 2023.

Christopher Browning: Ordinary Men. Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland. Harper Collins 1992.

Harald Welzer: Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden. Fischer, Frankfurt 2005.

Adam Tooze: Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus. Siedler, Berlin 2007.

Ulrich Herbert: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des 'Ausländer-Einsatzes' in der Kriegswirtschaft. Dietz, Bonn 1985.

Goetz Aly: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Fischer, Frankfurt 2005.

Hannah Arendt: Elemente und Urspruenge totaler Herrschaft. Piper, Muenchen 2017.

Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4 (1914-1949). C.H. Beck, Muenchen 2003.

Stiftung EVZ (Hg.): Entschaedigung fuer NS-Zwangsarbeit. Abschlussbericht. Berlin 2007.

Stadtarchiv Hannover: Bestaende zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1933-1945.

Bundesarchiv Koblenz: NSDAP-Mitgliederkartei und Arbeitseinsatz-Akten (NS-Bestaende).

Hamburger Institut fuer Sozialforschung (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944. Hamburg 1999.

Karl-Heinz Roth / Hartmut Ruebner (Hg.): Entschaedigungspolitik in Deutschland. VSA, Hamburg 2000.

Bergier-Kommission: Schlussbericht. Unabhaengige Expertenkommission Schweiz. Bern 2002.

Werner Abelshauser: Deutsche Wirtschaftsgeschichte seit 1945. Beck, Muenchen 2004.

Richard Evans: Das Dritte Reich, Bd. 3: Krieg. Deutsche Verlags-Anstalt, Muenchen 2009.

Ludolf Herbst: Das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945. Suhrkamp, Frankfurt 1996.

Marc Bloch: Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers. Klett-Cotta, Stuttgart 2002.